

Nightingale

Projekt		2
Mentoring		4
Partner		6
Herausforderungen		8
Erfahrungen		10
Mentees		12

Spotlight

Herbert Gimpl

S. g. Damen und Herren!
Liebe Leserinnen und Leser!

Die vorliegende Sonderedition „Nightingale“ fügt sich nahtlos in die gelungene Entwicklung des Magazins der PH OÖ seit 2017 ein. Es ist nicht die erste Sonderausgabe unseres Hauses, der Hinweis auf etwas Besonderes, auf etwas Spezielles ist nicht irreführend, sondern trägt dieses Label zu Recht.

Die nachfolgenden Beiträge erklären das Projekt und die Geschichte der Entwicklung, es werden aber auch sozialpädagogische, entwicklungspsychologische, kultursoziologische und erlebnispädagogische Implikationen thematisiert. Nightingale geht weit über die Pflicht, über das „Kerngeschäft“ der PH OÖ hinaus. Es wurde und wird von „besonderen“ Kolleginnen und Kollegen grundgelegt und getragen, es orientiert sich an „besonderen“ Kindern und Jugendlichen und es passt prototypisch zu den konstitutiven Leitbildern der PH OÖ, einer weltoffenen, weltbejahenden, solidarischen und couragierten Bildungsorganisation.

Besonders erfreulich ist für das Rektorat der PH OÖ die gelungene Hereinnahme des Projekts in die offiziellen Curricula der Studien im Bereich der Primarstufe und der Sekundarstufe Allgemeinbildung. Dadurch wird den angehenden Pädagoginnen und Pädagogen ein neues Terrain im außerschulischen Kontext eröffnet.

Wir lehren, was wir leben! Wir arbeiten mit und für (junge) Menschen, wir sind sensibilisiert für sozioökonomische Dysbalancen und legen diese nicht ad acta, wir begleiten, beraten und unterstützen. Wir erklären Lebenswelten und stiften Sinn.

Ich danke im Rahmen des Rektorats der PH OÖ all den „besonderen“ Kolleginnen und Kollegen, den Studierenden, den Kindern und Jugendlichen und den Mäzeninnen und Mäzenen für Nightingale.

No child is left behind!

Mag. Herbert Gimpl ist Rektor der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich.

Nightingale

Ein ambitioniertes Projekt der PH OÖ

Studierende zeigen Kindern verschiedene Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung.



Als Odysseus in den trojanischen Krieg aufbricht, übergibt er seinen Sohn Telemachos seinem Freund und Altersgenossen Mentor. In die Gestalt Mentors schlüpft immer wieder die Göttin Athena, um Telemachos mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Ausgewählte Studentinnen und Studenten der PH OÖ begleiten während ihrer Ausbildung als Mentorinnen und Mentoren ein Schuljahr (d. h. Winter- und Sommersemester) jeweils ein Kind.

Die Grundidee dieses Projekts ist, dass Studierende ihren Mentees verschiedene Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung zeigen und dadurch deren Selbstbewusstsein stärken und den Blick auf die Welt erweitern.

Die Wahl der Kinder geschieht in Zusammenarbeit mit Lehrenden an der PH OÖ, an Schulen und mit Einverständnis der Eltern. Tandems entstehen, bei denen beide Seiten in einen gemeinsamen Lernprozess einsteigen. So erschließen die Studierenden den Kindern neue Gestaltungsräume und entwickeln ihrerseits ein Verständnis für verschiedene Kinderwelten wie auch für soziale Verschiedenheiten und schärfen den Blick für ihr berufliches Handlungsfeld.

Im zeitlichen Abstand von inzwischen 13 Jahren betrachtet, hinterlässt das Projekt bei mir ambivalente Gefühle und Spuren. Angestoßen durch ein Comeniusprojekt startete Nightingale an der damals noch Pädagogischen Akademie des Bundes OÖ. Sehr bald stand unser damaliges Team (Christine Plaimauer, Siegfried Kiefer und ich) vor bedeutsamen Herausforderungen. Finden wir Schulen als Kooperationspartner? Wie rekrutieren wir ausreichend Mentorinnen und Mentoren? Wie kann das Projekt im Curriculum implementiert werden? Wie ...?

Aus heutiger Sicht ist vieles gelungen. Mehr als 40 Schulen österreichweit nahmen bis jetzt teil und 250 Mentorinnen und Mentoren begleiteten Mentees aus mehr als 20 verschiedenen Nationen.

Gelegentlich stieß ich als Projektleiter durchaus an meine Grenzen. Unvorhersehbare Ereignisse wie die Abschiebung von Mentees, Krankheitsfälle von teilnehmenden Personen, Auflösung von Tandems wegen Unstimmigkeiten mit Eltern, curriculare Änderungen in der Ausbildung der Studierenden, der Wegfall von Sponsoren, die Datenschutzgrundverordnung und das ständige Bestreben nach Erweiterung des Projekts stellten große Herausforderungen dar.

Ein tolles Team, kooperative Schulen und Klassenvorstände sowie die beiden Institutsleiter/innen Margit Steiner und Heribert Bastel (Implementierung im Bereich Bildungswissenschaftliche Grundlagen und als Wahlfach) waren und sind unabdingbar für den Erfolg dieses wunderbaren Projekts. Besonderer Dank gilt auch allen Sponsoren.

Ich brenne nach 13 Jahren noch immer für dieses Projekt. Getragen wird dieses Feuer durch die kollegiale Zusammenarbeit mit Margit Severa, Christina Spaller und Andrea Braterschofsky, durch den Einsatz der Mentorinnen und Mentoren und nicht zuletzt durch das freudige Strahlen der Mentees bei der mittlerweile schon traditionellen Abschlussveranstaltung einer Schifffahrt auf der Donau.

Die beiden folgenden Zitate zeigen sehr deutlich und schön, wofür das Projekt Nightingale steht.

„Ich denke, dass ich für meinen Mentee eine Mutmacherin bin. Vor allem, wenn es um ihre zukünftige Ausbildung geht, versuche ich sie zu ermutigen etwas zu machen, das sie liebt, egal welche Hindernisse ihr im Weg liegen.“ (Mentorin, 16/17)

„Mein Mentor gibt mir Halt. Das tut mir gut.“ (Mentee, 17/18)

Karl Wegenschimmel, MA ist Lehrender an der PH OÖ und Leiter des Projekts Nightingale.

Infos

Auszeichnungen

2008 UND 2018 Preis der Stadt Linz für Integration und Interkulturalität (Kategorie Interkulturelle Kinder- und Jugendintegrationsarbeit)

2009 Vielfalter Preis

Veröffentlichungen

Band Hochschuldidaktik der PH OÖ 2016 „Nightingale – Studierende als Mentorinnen und Mentoren“ (Plaimauer/Wegenschimmel)

Journal für LehrerInnenbildung 1/2018 „Mentoring schafft Vertrauen“ (Severa/Wegenschimmel)

CARN (Collaborative Action Research Network) Conference, Edge Hill University, Manchester, 2018 „Social and Affective Learning in the mentoring project Nightingale“ (Severa/Wegenschimmel)

ÖFEB Tagung (Österreichische Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen) 2019 „Zur Entwicklung von interkultureller Kompetenz und Habitus im Mentoring-Projekt Nightingale“ (Severa/Wegenschimmel)

Videos zum Projekt

<https://vimeo.com/130205650>

<https://vimeo.com/159469535>

Leiter des Projekts und Mitarbeiterinnen

Karl Wegenschimmel
karl.wegenschimmel@ph-ooe.at

Christina Spaller
christina.spaller@ph-ooe.at

Margit Severa
margit.severa@ph-ooe.at

Andrea Braterschofsky
andrea.braterschofsky@aon.at
(Kontaktperson NMS 5)

Let the Nightingale Sing!

Those Who Otherwise Wouldn't Meet – Now Meet

■ Carina Sild Lönroth writes about the International Nightingale mentoring program and the resulting social impacts and opportunities.

The Nightingale mentoring program was born in 1997 in Malmö, Sweden, inspired by the mentoring program Perach in Israel. As manager of the program, I have had the privilege of meeting more than 4 000 mentors and children since its start. I like the idea of mutual benefit; one pair, but two persons, having a meaningful time together and being granted unique insight into each other's worlds and living conditions. Mentors and children can do things they otherwise wouldn't do, visit places they otherwise wouldn't visit and accumulate a social and cultural capital. Not only do they gain access to a wider community, they learn more about themselves as individuals. The child-centred approach used by the Nightingale program strengthens the children's self-esteem. Many of them talk about and remember having been encouraged, in the spirit of equality, to bring their own ideas to the table (Lönroth, 2007). I am often amazed at how much the children develop in the relation, not least when it comes to their language, something that research also has confirmed (Feu, 2015). "I want to practice my Swedish", is a common answer when we ask children about why they would like to have a mentor. Mentors can help children express and describe their thoughts, and indeed to express their negative experiences and to view them as opportunities for growth and learning.

Over the years, I have also encountered situations when education has been the most important factor to prevent social exclusion, and mentors have made a big difference in this respect. To have someone who supports, encourages and inspires you, offers new perspectives and beliefs in your potentials. Simply visiting the university and listening to someone talking about her/his education can also awaken a child's educational aspirations. In the best case, she or he finds a "possible self" in her/his mentor, an example of what they might or could become themselves (DuBois et al., 2011). A hope for the future that can stimulate and motivate their learning. In interviews with former mentor children – many of them are in high school now – one child for instance noted that "I didn't know that the university existed at the time, but I was inspired by my mentor to think about what I could do in the future." Another child told me

"It's down to how you see yourself. You don't see your parents studying, they are not sitting there head in a book. They can only tell you what to do, not show it." (Lönroth, 2007)

I believe that the Nightingale program is one effective instrument that, in the long run, can help us address the major social imbalance in our society. In Malmö, we are happy about our program's "recycling," that many former mentor children, now students, choose to be mentors themselves and that a new generation of the Nightingale is born!

"I believe that the Nightingale program is one effective instrument that, in the long run, can help us address the major social imbalance in our society."

Today, when intolerance is spreading across Europe and people build mental walls between themselves and others, mentoring is a concrete example of integration that allows people to talk TO, not ABOUT each other. It gives people the possibility to understand and be understood. To see the other person as an individual rather than a spokesperson for a particular religious or ethnic group. It is a win-win concept. I am convinced that meetings between people can change attitudes much more quickly than information ever can do.

I also believe that universities play an important role in widening participation and inclusion. Studentmentors can be proactive members of their communities and reflect on socio-cultural complexities and challenges in their studies in order to help build a more socially sustainable society. Mentoring is one way of achieving this goal. It is learning by doing – but also learning by reflective doing. By being a mentor, you become more aware of socio-economic questions due to social injustices and inequalities. You also strengthen

your self-efficacy and gain new perspectives of yourself and of others. It is a personal and professional development. As one student put it, "To meet, see and know a child and her family is different from reading about them. A face to face meeting doesn't compare with what you read."

The International Nightingale mentoring program

The Nightingale program has expanded both nationally and internationally to 24 sites. The model has also been tried with other target groups, such as youths, seniors, refugees and entrepreneurs. One of the program's most effective tools is its strict framework. It relies on a proven concept and there is a clear structure and work flow in terms of recruiting, interviewing, matching, supervision and selecting joint activities, as well as continuous monitoring of the project's basic structuring (Sild Lönroth, 2015). However, the core of the mentoring program is certainly the relationship between the mentor and the child.

In the year 2006, I became the head of the Comenius 2.1 EU-application MentorMigration: Training of students as mentors for migrant children in Europe whose aim was to expand the Nightingale to other European countries. Sixteen partners from different cities in Europe were invited to participate and the goal was to implement central parts of the Nightingale program to seven European countries and to spread it to greater audience on conferences and workshops. Besides Malmö, Sweden, the partners were Stavanger in Norway, Zug in Switzerland, Linz in Austria, Freiburg and Berlin in Germany, Girona in Spain and Ljubljana in Slovenia.

I am happy about the good results. Every partner city began to run its own Nightingale project with success, several prizes were won, articles were written and lectures given, and approximately 1 000 mentors and mentees participated in the Nightingale over the course of three years. In Linz, several Erasmus IP courses were also introduced. When Mentor Migration was concluded in 2009, members still wanted to continue the cooperation, and in 2010 The Nightingale Mentoring Network was established. At this

point I also invited several partners I had already cooperated with in different pilot projects.

Today, more than one thousand mentors and children across Europe meet every week. A unique opportunity to learn, reflect and develop key skills for lifelong learning.

I have followed the Nightingale in Linz over the years and I am very happy with the results, which were also made visible to a greater audience when the town of Linz gave them an integration award in May 2018. I wish all the Nightingales in Linz the best of luck and I hope that their Nightingale will sing for another ten years, at least.

Carina Sild Lönroth is head of 'The Nightingale Mentoring Network', Sweden, Malmö.

Literatur

Du Bois, David et al. "How Effective Are Mentoring Programs for Youth? A Systematic Assessment of the Evidence." *Psychological Science in the Public Interest*, 12(2), 2011, 57–91. <http://pspi.sagepub.com>

Feu Gellis, Jordi. "How an intervention project contributes to social inclusion of adolescents and young people of foreign origin." *Children and Youth Services Review*, 52, 2015, 144–149.

<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S019074091400396X>

Sild Lönroth, Carina. *The Effect Of Mentoring*. Malmö: Malmö University, 2015.

https://www.mah.se/upload/Student/Naktergalen/Naktergalen%202014/CarinaSLonroth30_T.pdf

Sild Lönroth, Carina. *The Nightingale scheme - A Song For The Heart*. Malmö: Malmö University, 2007. <http://muep.mau.se/handle/2043/6468>

Entwicklungshilfe

Mentorinnen und Mentoren entwickeln Persönlichkeiten von Kindern

■ Was können Kinder in Bezug auf ihre Persönlichkeitsentwicklung durch Erfahrung von Selbstwirksamkeit im Projekt Nightingale lernen?

„Am Anfang konnte ich keine Entscheidungen in meinem Leben treffen. Meine Mentorin zeigte mir, wie das geht.“

Die Persönlichkeitsentwicklung eines jeden Menschen ist an vielerlei Einflussfaktoren gebunden und findet ihren Ursprung in der eigenen Familie und dem näheren sozialen Umfeld. Die Auswirkungen einer sicheren oder unsicheren Beziehung zwischen einem Kind und seiner Bezugsperson zeigt bereits die Bindungstheorie des Jahres 1951 nach John Bowlby, die unter anderem besagt, dass Kinder mit einer sicheren Bindungserfahrung eher das Verlangen verspüren, ihre Umwelt zu erkunden und mit anderen Menschen Kontakt aufzunehmen. Sie gehen mit ungewohnten Anforderungen weder übervorsichtig noch unvorsichtig um und profitieren von einer Balance zwischen Bindung und Neugier, welche ein Leben lang besteht. Solche Kinder haben demnach höhere Chancen, in einem gesunden Maß Persönlichkeitsmerkmale und Eigenschaften wie gesundes Selbstwertgefühl, Kommunikationsfähigkeit, Selbstverantwortung, Selbstwahrnehmung, Einfühlungsvermögen und Frustrationstoleranz auszubilden.

„Auch im pädagogischen Kontext der Schule sind das Vermitteln von Selbstbewusstsein und das Heranführen an selbstbestimmtes Handeln wichtige Zielsetzungen.“

Das Projekt Nightingale orientiert sich inhaltlich an den Lebenskompetenzen („life skills“) der Weltgesundheitsorganisation von 1994. Sie beschreiben im Wesentlichen fünf Bereiche, in denen junge Menschen aus allen Kulturkreisen geschult und unterstützt werden sollen, damit sie in ihrer Persönlichkeit wachsen und reifen können.

- Decision making and problem solving
- Creative and critical thinking
- Communication and interpersonal skills
- Self-awareness and empathy
- Coping with emotions and stress

Anhand von ausgewählten Beispielen aus Lerntagebüchern der Mentorinnen und Mentoren zu den fünf Bereichen der „life skills“ wird aufgezeigt, wie das Mentoring-Projekt die Persönlichkeitsentwicklung von benachteiligten Kindern fördert.

Decision making and problem solving

„Da X sehr oft frühzeitig aufgab, wenn wir etwas gemeinsam machten, wollte ich unbedingt, dass sie zumindest in der Zeit mit mir lernt, dass wir etwas Angefangenes auch fertig machen. X kann das und hat auch die nötige Ausdauer, wenn man ihr zeigt, dass man das von ihr verlangt.“

Durch eine zuverlässige und persönliche Beziehung zwischen Mentor/in und Mentee ist es gelungen, Motivation und Anstrengungsbereitschaft für ein Vorhaben oder eine gestellte Aufgabe beim Kind zu entwickeln. Kinder und Jugendliche mit sozialer Ausgrenzung und mangelnden Kontakten zu und mit Menschen, die ihnen wenig Anerkennung und Wertschätzung entgegenbringen, sind in geringerem Maße motiviert, für ein Ziel zu arbeiten und sich anzustrengen. Im Gegensatz dazu bewirkt das persönliche Interesse an den jeweiligen Menschen das Gefühl von Bedeutung und Sinnhaftigkeit der Handlung und motiviert zu erneuten Versuchen. Durch professionelle Begleitung und Unterstützung erleben die Kinder, dass es sinnvoll ist, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen und eine Strategie der kleinen Schritte – gekoppelt mit realistischen Zielen vor Augen – lässt sowohl die Beziehung zu anderen Menschen als auch die eigene Persönlichkeit wachsen.

Creative and critical thinking

„Ich wollte dem Mentee nicht nur zeigen, dass ich mich für sein Leben interessiere, sondern auch wie wichtig es ist, Visionen im Leben zu haben. Deshalb haben wir gemeinsam überlegt,

wo wir uns in zehn Jahren sehen und das dann präsentiert.“

Es ist wichtig, einem jungen Menschen etwas zuzutrauen. Dieses Zutrauen stärkt das Selbstbewusstsein und gibt Auskunft darüber, wo persönliche Stärken aber auch Schwächen liegen und wohin sich der junge Mensch in Zukunft entwickeln kann. Dabei ist es durchaus erlaubt, auch Visionen und Träume für sein späteres Leben ins Visier zu nehmen und einen möglichen Plan dorthin zu entwickeln.

Communication and interpersonal skills

„Trotzdem haben wir Momente, in denen wir dann einfach nur dazusitzen und miteinander reden. Sie hat sehr großes Vertrauen zu mir erlangt und sie sagt, dass sie mit mir alles besprechen kann und es geht ihr besser, wenn sie mit mir über Dinge spricht, die sie belasten.“

Hier wird deutlich, wie facettenreich Kommunikation ist. Beziehungen sind geprägt von einem Hin und Her verschiedenster verbaler und nonverbaler Kommunikationsformen, die einer soliden Vertrauensbasis bedürfen. Damit Kommunikation aber funktioniert, ist nicht nur das gegenseitige Vertrauen eine Grundvoraussetzung, sondern auch das Wissen um kommunikative und zwischenmenschliche Vorgänge.

Self-awareness and empathy

„Am Anfang unterstützte ich sie noch, ließ ihr aber zunehmend mehr Entscheidungsfreiheit, mittlerweile wirft sie mir keine fragenden Blicke mehr zu und schafft es, ohne Anweisungen einen Spind auszusuchen, sich umzuziehen und das Hallenbad zu betreten. Letztes Mal fragte sie sogar eigenhändig den Bademeister, ob er die Gegenstrichanlage einschalten könnte. Sie war sehr stolz auf sich, dass sie sich dazu überwinden konnte.“

In diesem Beispiel zeigt sich, dass der Mentee im Laufe des Mentoring-Prozesses nach anfänglicher Unterstützung durch die Mentorin an Selbstsicherheit gewinnt. Das Mädchen wird von sich aus aktiv und getraut sich, Wünsche und Begehlichkeiten zu äußern. Das macht das Kind stolz und zunehmend selbstbewusst.

Auch im pädagogischen Kontext der Schule sind das Vermitteln von Selbstbewusstsein und das Heranführen an selbstbestimmtes Handeln wichtige Zielsetzungen.

Coping with emotions and stress

„Ich wollte herausfinden, wie sie reagiert, wenn sie auch verliert und spielte nun das Spiel so, dass sie nicht gewinnen konnte. Daraufhin wurde sie wütend und fing mit mir zu schimpfen an. Dies passte mir gar nicht und darum erklärte ich ihr, dass sie erstens schon zwei Mal gewonnen hatte und auch einmal verlieren muss und zweitens mit mir nicht so zu sprechen hat. Da schaute sie mich dann mit ihren großen Augen an und wurde still.“

Hier wird das häufig auftretende Phänomen des Nicht-Verlieren-Könnens thematisiert. Erwartungshaltung und Ergebnis klaffen auseinander und die daraus resultierenden Gefühle sind Frust, Wut und oft auch Aggression. Für Kinder mit geringer Frustrationstoleranz ist es hilfreich, wenn die betreffenden Personen die Balance zwischen Klarheit der Aussage und wertschätzendem Verhalten finden. Kinder brauchen Grenzsetzungen, um ihnen ihr Verhalten und dessen Auswirkungen deutlich und nachvollziehbar vor Augen zu führen.

Wie man anhand der angeführten Beispiele erkennen kann, werden im Projekt Nightingale zahlreiche Lernerfahrungen zum Thema Persönlichkeitsentwicklung durch Erfahrung von Selbstwirksamkeit gemacht. Die Bildung der Persönlichkeit basiert auf einer permanenten Auseinandersetzung eines Individuums mit seiner Umwelt. Für Kinder und Jugendliche spielen nach einer guten Eltern-Kind-Beziehung vor allem die Kommunikation und Interaktion mit Gleichaltrigen sowie Erwachsenen eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Persönlichkeit. Alle diese Lernerfahrungen führen zur Stärkung des Selbstbewusstseins und bereiten die Mentees auf das Leben in einer inklusiven Gesellschaft vor.

Margit Severa, BEd MA ist Lehrende an der PH OÖ und Mitarbeiterin im Projekt Nightingale.

Sichterweiterung

Welchen Beitrag leistet Mentoring für die Lehrer/innenbildung?

■ Christine Plaimauer skizziert, welche Kompetenzen angehende Lehrer/innen im Projekt Nightingale erwerben und wie gleichzeitig junge Menschen davon profitieren.

An der Pädagogischen Hochschule OÖ hat „Mentoring“ als Methode bereits Tradition. Nightingale war sicherlich das Projekt, das einen Grundstein für die „Kultivierung“ solcher Settings in der Hochschuldidaktik legte, es folgten noch weitere Mentoringprogramme in der Aus- und Weiterbildung. Die Autorin ist Mentorin in einem Programm zur Förderung junger Wissenschaftlerinnen mit muslimischem Hintergrund.

Mentoring ist eine besondere Form des gegenseitigen, kollaborativen Lernens, die an Wirksamkeit kaum zu übertreffen ist, historisch gesehen eine „Königsdisziplin“, wenn es um förderliche Lernbeziehungen geht. Diese Form des Lernens ist angstfrei und auch frei von Bewertung oder gar Beschämung. Die Ausprägung der Beziehungsgestaltung, die in jedem Fall wohlwollend ist, scheint ein wirklich hervorragender Nährboden für eine persönliche Entwicklung zu sein, um neue Denkprozesse in Gang zu setzen, die die generierten Erkenntnisse nachhaltig und insofern wirksam werden lassen.

Im Projekt Nightingale lernen Studierende die Welt des Kindes von einer Perspektive kennen, die ihnen ansonsten im Klassensetting in der Rolle als Lehrer/in oft verborgen bleibt. Die Konzepte der Institution Schule lassen tendenziell nur wenig Raum und Zeit für eine Begegnung, wie sie eben in der Aufgabenstellung einer Mentorin/eines Mentors gedacht ist. Das Organisationsprinzip der Schule, das Lehren von vielen, eben der Klasse, scheint im Widerspruch zu den implizit wirkenden Lernabsichten in Mentoringbeziehungen zu stehen. Hier braucht es auch keine Bewertung, diese würde eine deutlich hierarchische Struktur in die Beziehung zur Mentorin/zum Mentor bringen und dadurch kollaboratives Lernen blockieren.

Durch die regelmäßigen Kontakte zwischen Mentor/in und Mentee, das sukzessive Eintauchen in die jeweilige Alltagswelt, die Gespräche, die idealerweise über einen längeren Zeitraum an Vertrauen und Tiefe gewinnen, eröffnet sich den Studierenden ein Blick auf Kindheit in der Gegenwart, mit all seinen Ausprägungen in einer pluralisierten Gesellschaft. Zwangsläufig ergeben sich Erinnerungen an die

eigene Kindheit, es werden Vergleiche zwischen unterschiedlichen Biografien hergestellt und die Differenz wird wahrgenommen. Diese Wahrnehmung wird in der Supervision noch einmal geschärft und reflektiert, die Frage „Welche Auswirkungen haben kindliche Biografien auf schulische Selbstkonzepte?“ kann in diesem Projekt exemplarisch beforscht werden. Studierende erkennen dadurch den Wandel gesellschaftlicher Zusammenhänge sowie die Pluralität der Gesellschaft als solche, die ausdifferenzierten Lebensstile und auch das Konfliktpotenzial, das im Kontakt mit Institutionen, wie eben die Schule eine ist, daraus erklärbar wird. Lebensstile, die sich deutlich vom eigenen unterscheiden, die man unter Umständen selbst bewertet hat, die oft irritieren, betroffen machen und manchmal schockieren, sie können nun durch die „teilnehmende Beobachtung“ unter dem Blickwinkel der Profession Lehrer/in betrachtet werden. Das Konzept des Mentorings im Projekt Nightingale wirkt als eine „besondere“ Form der Feldforschung, die unumgänglich ist, wenn angehende Lehrer/innen verstehen wollen, wie Kinder denken, wie man mit ihnen kommuniziert, welche Strategien sie anwenden, um Situationen zu bewältigen und welche Auswirkungen unter Umständen manche Copingstrategien auf den Schulalltag haben. Sie erkennen, dass Resilienz ein „kontextabhängiger Prozess“ ist. (Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse, 2011, S. 9) Für angehende Lehrer/innen ist diese Form des Lernens eine sehr wirksame Methode hinsichtlich des Erwerbs von Empathie- und Gesprächskompetenz, das „Kernthema der Kognitionswissenschaften“. (Breithaupt, 2017, S. 9)

Nicht zuletzt sind es aber die Gespräche in einer Mentoringbeziehung, die sich deutlich von denen als Lehrer/in unterscheiden. Hier spielt dann oft auch der Faktor Zeit eine gewichtige Rolle. Das Organisationsprinzip der Schule sieht in der quantitativen Verteilung von Zeit für ein Kind (eine Schülerin/einen Schüler) hier deutlich weniger Aufmerksamkeit vor. Einfühlensame Gespräche für jede Schülerin/jeden Schüler haben im Schulalltag in dieser Häufigkeit rein pragmatisch schon wenig Platz.

Das Wahrnehmen dieser Dimension von Heterogenität und das Erken-

nen von sozialer Ungleichheit führen zu einer weiteren Kompetenz, die in der Professionalisierungsdebatte die „ungleichheitskritische Dimension“ (Walgenbach, 2014) in der Wahrnehmung von Heterogenität bezeichnet wird. Erst diese Dimension, wenn man das Kind in seinem gesamten Alltagszusammenhang kennen und verstehen lernt, kann einen professionellen Blick hinsichtlich Diagnostik und Förderung ermöglichen. Insofern leistet das Projekt einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der interkulturellen Kompetenz. Die generierten Lernprozesse sind keineswegs eindimensional, denn auch die teilnehmenden Studierenden erweitern ihre Sichtweisen, ihr Verständnis und ihre interkulturelle Kompetenz (vgl. Ramm, 2009, S. 96).

„Im Projekt Nightingale lernen Studierende die Welt des Kindes von einer Perspektive kennen, die ihnen ansonsten im Klassensetting in der Rolle als Lehrer/in oft verborgen bleibt.“

Vor allem aber für die Mentees, diese jungen Menschen, die vielleicht aufgrund gewisser Lebensumstände nur ein kleines Spektrum von Möglichkeiten der individuellen Entwicklung bisher geboten bekamen, ist dieses Projekt eine wirksame Lerngelegenheit. Die Kinder im Projekt erhalten Zugang und Einblicke in „studentisches Leben“ Diese erweitern dieses Spektrum, lassen vielleicht auch Ideen wachsen, die ohne diese Begegnungen keinen Boden gefunden hätten. Anderenorts werden solche Settings auch „Big Brother and Sister“ genannt. „You can make a change in their childhood memories“ (www.bigbrothers.org.il/english, 6. April 2019) In der Habitustheorie wird von „stiller Pädagogik“ (Bourdieu, 1997) gesprochen. Mentoring im Projekt Nightingale ist auf jeden Fall das Schaffen einer Begegnungswelt, in der Türen geöffnet werden.

Es sind unsere Erinnerungen, unsere Erfahrungen und die Einblicke in die Vielfalt dieser Welt, die Sinn stiften, das Denken beeinflussen, und die es durch die anfängliche „Irritation“, die das Unbekannte oft auslöst, eventuell auch vermögen, „Beliefs“ (Blömeke, 2004; Tripp, 2012) nachhaltig zu verändern. Genau das ist auch zentrale Aufgabe der Lehrer/innenbildung.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christine Plaimauer ist Hochschulprofessorin und Leiterin des Zentrums Innovative Lehr-/Lernkulturen an der PH OÖ.

Literatur

Breithaupt, F. (2017). Kulturen der Empathie. Frankfurt am Main: suhrkamp wissenschaft.

Bourdieu, P. (1987). Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: suhrkamp wissenschaft.

Blömeke, S. (2004). Empirische Forschung zur Wirksamkeit der Lehrerbildung. In S. Blömeke, P. Reinhold, G. Tulodziecki, & J. Wildt (Hrsg.) (2004). Handbuch Lehrerbildung (S. 59 – 91). Bad Heilbrunn/ Braunschweig: Klinkhardt/ Westermann.

Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse M. (2011). Resilienz. UTB. Ernst Reinhardt Verlag: München.

Ilien, A. (2008). Lehrberuf. Grundprobleme pädagogischen Handelns. Wiesbaden: VS Verlag.

Ramm, B. (2009). Das Tandem Prinzip: Mentoring für Kinder und Jugendliche. Hamburg: editio Körber-Stiftung.

Tripp, D. (2012). Critical Incidents In Teaching Developing Professional Judgement. London and New York: Routledge.

Walgenbach, K. (2014). Heterogenität-Intersektionalität-Diversity in den Erziehungswissenschaften. Opladen: Budrich.

(www.bigbrothers.org.il/english, 6. April 2019)

Gespräch mit einer Mutter

„Ich wollte mein Kind glücklich machen!“

Zena war 11 Jahre, als wir gefragt wurden, ob sie bei diesem Projekt teilnehmen möchte. Sie war immer ein bisschen ängstlich, schüchtern und traute sich nichts. Deshalb war ich sehr froh, dass sie mit Viktoria, ihrer Mentorin, eine neue Freundin bekam, die ihr vieles zeigen konnte.

Wir sind Kurden und wir sind 2004 aus dem Irak nach Österreich gekommen. Zena kam schon hier zur Welt und ist Österreicherin. Bisher war Zena immer nur mit uns unterwegs. Ich fand die Idee super, dass sie nun auch Ausflüge mit jemand anderem machen konnte. Sie war noch gar nicht selbstständig und ich dachte, so eine Mentorin kann ihr da sicher helfen.

Die beiden trafen sich dann immer am Montag oder am Freitag. Dieser fixe Tag war sehr praktisch für uns, das konnten wir auch gut einteilen. Jedes Mal, wenn sie dann nach Hause kam, hat sie mir aufgeregt alles erzählt. So hatte auch ich ein gutes Gefühl, weil ich immer Bescheid wusste, was sie gemacht haben. Das war mir wichtig. Einmal waren sie im Kino. Das war ein besonderer Tag für Zena. Viktoria ist auch Schneiderin. Deshalb hat sie Zena das Handarbeiten gezeigt. Ganz besonders gefallen hat ihr das Häkeln. Das hat ihr riesigen Spaß gemacht und sie hat von Viktoria zum Geburtstag dann Wolle geschenkt bekommen. Damit hatte sie sehr große Freude.

Viktoria hat ihr auch gezeigt, wie man mit dem Bus und der Straßenbahn fährt, wo man nachschauen kann und wie das genau geht. Seither ist sie selbstständig unterwegs. Das hat ihr und mir sehr geholfen. Überhaupt ist Zena viel selbstbewusster geworden. Es war wirklich eine besondere Zeit für sie!

Nach einem Interview mit Zenas Mutter im Mai 2019. Zena nahm 2017/18 am Projekt teil.



Foto: V. Schwarzlmüller

Impulsgeber

Sponsoren schaffen Möglichkeiten

Generaldirektor Erich Haider zieht Bilanz über die dreizehnjährige Partnerschaft der Linz AG mit dem Nightingale-Projekt der PH OÖ.



Foto: Linz AG

Die LINZ AG ist ein wichtiger Partner für die Menschen in der Region, für die Wirtschaft und für die Gemeinden. Mit unserer Arbeit leisten wir einen entscheidenden Beitrag zur Lebensqualität der Bevölkerung. Höchste Versorgungssicherheit, bester Kundenservice, innovative Produkte und Dienstleistungen mit höchster Verlässlichkeit und Qualität sowie ein umweltbewusster Umgang mit natürlichen Ressourcen und nachhaltiges Denken und Handeln zeichnen die LINZ AG aus und machen das Unternehmen zu einem wichtigen Partner und Impulsgeber für die Region. Wir leisten unseren Beitrag und tragen Verantwortung – als Dienstleister, Serviceanbieter und Teamplayer. Dazu gehört für uns auch soziale Verantwortung. Deshalb sind wir stolz, das Projekt

Nightingale seit Anbeginn unterstützen zu können. Denn Gemeinsamkeit und sozialer Zusammenhalt sind die Schlüssel für eine positive Weiterentwicklung unserer Gesellschaft. Das Projekt Nightingale trägt dazu bei, das Bewusstsein für diese wichtige Tatsache zu stärken. Das Ziel von „Nightingale“ ist es, die Schwächsten unserer Gesellschaft – die Kinder – in ihrer besonderen Situation zu unterstützen. Integration und soziales Engagement werden dabei in den Vordergrund gestellt. Umso mehr freut es mich, dass das Projekt heuer bereits zum dreizehnten Mal durchgeführt wird. Denn es setzt ein Zeichen für gegenseitiges Verständnis und ist ein Gewinn für alle Beteiligten. Die teilnehmenden Kinder gewinnen eine Freundin oder einen Freund, eine Mentorin / einen Mentor, die/der sie in ihrer besonderen Situation stärkt, sie mit den Eigenarten der österreichischen Kultur vertraut macht und sie beim Lernen fördert. So haben sie eine erfahrene Wegbegleiterin / einen erfahrenen Wegbegleiter, um ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Die Studierenden erlangen wiederum eine breite

Palette an Erfahrungen. Sie erhalten einen Einblick in den oft schwierigen Alltag von zugewanderten oder sozial schwächer gestellten Familien. Das Projekt ermöglicht ihnen einen Perspektivenwechsel und bereichert ihren pädagogischen, psychologischen und interkulturellen Erfahrungsschatz, der nicht nur für ihre künftige Arbeit als Pädagoginnen und Pädagogen enorm wertvoll ist. In diesem Sinne wünsche ich allen Mentorinnen, Mentoren und Mentees noch viele schöne und wertvolle gemeinsame Erfahrungen. Ich bin überzeugt, dass dieses Projekt auch weiterhin erfolgreich sein wird, denn es setzt ein Zeichen für gegenseitigen Respekt, Offenheit gegenüber anderen Kulturen und soziales Engagement. Nightingale leistet einen wichtigen Beitrag für die Zukunft von Kindern und somit auch für die Zukunft unserer Gesellschaft.

DI Erich Haider, MBA ist Generaldirektor der Linz AG.

LINZ AG

Multinational

Der soziale Auftrag der Linzer Otto-Glöckel-Schule

Ganz im Sinne des Namensgebers: den Schülerinnen und Schülern einen aktiven und gleichberechtigten Zugang zur Gesellschaft sichern!

Die Schülerinnen und Schüler der NMS 5 sind Mädchen und Burschen aus über 45 Nationen verschiedener Kontinente, von unterschiedlichster sozialer Herkunft und Religionszugehörigkeit. Das Nightingale-Projekt ergänzt seit 2008 das Förderkonzept der NMS 5, Otto-Glöckel-Schule. In Anlehnung an Otto Glöckel soll die Verbindung von praktischem und intellektuellem Lernen unter Berücksichtigung der Individualität der Lernenden durch einen lebensnahen Unterricht mit schrittweiser Erkundung der Umwelt geschaffen werden, um die Chancen in der Gesellschaft

zu wahren. Diesem Anspruch folgt das Nightingale-Projekt - aus der Schule hinausgehen und vor Ort nicht nur aus Büchern lernen, Zuwendung erfahren, Verpflichtungen eingehen und einhalten. Dies gelingt durch den gemeinsamen Besuch von Museen, Theatervorstellungen oder durch das Ausprobieren neuer Freizeitaktivitäten. Die Mentorinnen und Mentoren sind auch wichtige sprachliche Vorbilder und Wertevermittler/innen. Der Andrang ist groß, es gilt an der Schule eine Auswahl zu treffen und Gastgeber für den Start-Day zu sein, bei dem sich die von ihren Eltern begleiteten

Kinder und die Studierenden kennenlernen, um das Projekt zu starten. Um die 100 Kinder erlebten bisher die Zuwendung und besondere Förderung durch angehende Lehrpersonen. Nicht zuletzt schafft auch der zusammen erlebte Spaß beste Voraussetzungen für nachhaltiges Lernen auf beiden Seiten.

Andrea Braterschofsky ist Projektkoordinatorin für Nightingale an der NMS 5, Linz. Martina Rabl, BEd MA ist Direktorin der NMS 5, Linz.

Schulpraktische Studien an der PH OÖ

Die etwas andere Art der Praxis

■ Nightingale braucht keinen Praxisort im üblichen Sinn. Margit Steiner und Heribert Bastel unterstützen die Idee des außerschulischen Praktikums.

Pizza, what else? Dieser Satz stammt aus einem Lerntagebuch einer Studentin, die ein Kind aus der Slowakei ein Jahr lang begleitet hat. Sie beschreibt, wie sich vom ersten Kennenlernen bis zum gemeinsamen Kochen ihre Beziehung zum Kind entwickelt und welche Erfahrungen sie dabei gemacht hat. Das Wort Schule kommt lange Zeit überhaupt nicht vor.

Warum dann dieses Projekt in eine Lehrer/innen-Ausbildung integrieren, es sogar unterstützen?

In den alten Curricula der Pädagogischen Akademie war lange Zeit ein außerschulisches Praktikum vorgeschrieben. Studierende arbeiteten ehrenamtlich bei Kinder- und Jugendorganisationen, fuhren auf Ferienlager mit und vieles mehr. Die Pädagogische Hochschule OÖ nahm dies 2013 wieder in ihr Konzept der schulpraktischen Ausbildung für alle Studiengänge auf, ein Semester begleiteten Studierende Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Bereichen und Umwelten und lernten dabei, diese in ganz anderen Kontexten in ihren Bedürfnissen, Möglichkeiten und Grenzen kennen. In der Beschreibung des Praktikums heißt es: „Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen außerhalb der Schule ermöglicht einen tiefen Einblick in Lebenskonzepte, Lebenskontexte und Biografien. Der/die Einzelne tritt in den Fokus der Aufmerksamkeit. Dies ermöglicht angehenden Lehrerinnen und Lehrern notwendige Einsichten für die zukünftige Gestaltung von Unterricht und Schule, um den Bedürfnissen der zukünftigen Schüler/innen Rechnung tragen zu können.“

Durch die Reform der PädagogInnen-Bildung Neu 2015 mussten nun Veränderungen vorgenommen werden. Ein außerschulisches Praktikum war in der neuen Ausbildung nicht mehr so einfach integrierbar. Besonders in der Aus-

bildung der Sekundarstufe Allgemeinbildung wurden die Spielräume für die Pädagogisch Praktischen Studien im Bachelorstudium sehr eingeschränkt.

„Eine wesentliche soziale Kompetenz im Lehrberuf ist die Fähigkeit, mit einem Kind Kontakt aufzunehmen, diesen auf- und auszubauen, die Bedürfnisse, Nöte und Freuden des Kindes wahrzunehmen und auf das Kind eingehen zu können.“

Im Bereich der Primarstufe eröffneten die Bildungswissenschaftlichen Grundlagen (Modul 7) ein Feld für Nightingale. Damit konnte das Projekt fix im Studium für angehende Lehrer/innen der Primarstufe verankert werden.

Das Angebot freier Wahlfächer bietet darüber hinaus in allen Studienformen die Möglichkeit, Nightingale einem breiteren Interessiertenkreis zu öffnen.

Was erwarten wir uns?

Eine wesentliche soziale Kompetenz im Lehrberuf ist die Fähigkeit, mit einem Kind Kontakt aufzunehmen, diesen auf- und auszubauen, die Bedürfnisse, Nöte und Freuden des Kindes wahrzunehmen und auf das Kind eingehen zu können. Dies ist die Stärke des Projekts Nightingale, in der Zweierbeziehung gemeinsam Lern- bzw. Freizeit zu gestalten, zu schauen,

was das Kind braucht, was notwendig ist und welche Möglichkeiten im Kind vorhanden sind, bzw. was und wie das Kind gestärkt werden kann. So lernen beide in ihrer persönlichen und sozialen Beziehungsfähigkeit. Dies zeigen zahlreiche Rückmeldungen von Studierenden.

Sie schreiben: Ich habe gelernt Beziehungen aufzubauen, mit einem schüchternen Kind zu interagieren, mit Grenzen umzugehen (mit eigenen, aber auch mit Grenzen der Kinder), Grenzen zu setzen, Kinder anzunehmen, wie sie sind, die Begeisterung des Kindes spüren zu können, den Umgang mit anderen Kulturen und Sprachen, Kindern genügend Zeit zu lassen. Als Herausforderung nehmen die Studierenden wahr, dass sie lernen müssen, eine gute Balance von Nähe und Distanz zu entwickeln, Kindern ohne Vorurteile zu begegnen, mit Eltern Kontakt aufzubauen.

Natürlich gibt es auch Enttäuschungen. Kinder und Jugendliche öffnen sich nicht, Eltern sind sehr distanziert und nehmen das Engagement der Studierenden nicht wirklich wahr oder schätzen dieses gar nicht. Diese Erfahrungen sind jedoch auch grundlegend wichtig für den Lehrberuf. Das Umgehenkönnen mit Versagen und Enttäuschungen (z. B. ich hatte mir einen engeren Kontakt mit dem Mentee erwartet, musste meine Erwartungen herunterschrauben) wird in den Begleitgesprächen thematisiert und stärkt die Resilienzfähigkeit der Studierenden, die in einem Sozialberuf unbedingt erforderlich ist. Studierende beschreiben die Notwendigkeit von Durchhaltevermögen und Organisations-talent bzw. Flexibilität, hohes persönliches Engagement inklusive auch finanzieller Belastung für Freizeitaktivitäten – es benötigt Überzeugung und „Herzblut“ für das Projekt. Dann ist es eine große Bereicherung und

Lernerfahrung, sowohl im Erleben vieler positiven Erfahrungen als auch im Aufarbeiten von Enttäuschungen.

Wie geht es weiter?

Im Studium der Primarstufe bietet die fixe Verankerung in den erweiterten Praxisfeldern der Bildungswissenschaftlichen Grundlagen (BWG 7) den Studierenden die Chance, ins Projekt einzusteigen. Zusätzlich besteht das Angebot des freien Wahlfaches.

In der Sekundarstufe Bachelorstudium bleibt das Projekt im Bereich der freien Wahlfächer mit der Wertigkeit von sechs ECTS Punkten angesiedelt. Für einen konstruktiven Beziehungsaufbau ist es notwendig, diese Aufgabe für das jeweilige Winter- und Sommersemester zu übernehmen. Diese Lehrveranstaltungen sind im Angebot der freien Wahlfächer ausgeschrieben und über PH Online zu finden. Im zukünftigen Masterstudium werden sich weitere Möglichkeiten bieten, im Rahmen des Masterpraktikums kann und soll ein Teil als außerschulisches Praktikum absolviert werden.

Die beiden Institute Elementar- und Primarstufe sowie Sekundarstufe Allgemeinbildung sehen das Projekt als große Bereicherung für die Ausbildung an, es bietet vielfältige Lern- und Begegnungsorte. Unser Dank gilt Karl Wegenschimmel, Margit Severa und Christina Spaller für ihren großen Einsatz, nicht nur für die Studierenden, sondern gerade auch für Kinder und Jugendliche, die hier Unterstützung erhalten.

Margit Steiner, BEd MSc ist Leiterin des Instituts Elementar- und Primarstufenpädagogik an der PH OÖ, Mag. Dr. Heribert Bastel ist Leiter des Instituts Sekundarstufenpädagogik an der PH OÖ.



Fotos: Privat



Die Welt zeigen

Überraschende Erkenntnisse bei einer Projektteilnahme

■ „Da will man einem Kind die Welt zeigen und heraus kommt eine Beziehung.“ Das war eine der überraschenden Erkenntnisse nach einer Teilnahme am Nightingale-Projekt.

Wer sich bereit erklärt am Nightingale-Projekt teilzunehmen, willigt ein, ein ihr/ihm unbekanntes Kind durch ein Schuljahr hindurch zu begleiten. Die Begleitung findet in regelmäßigen Abständen statt und hat zur Aufgabe, dem betreffenden Kind verschiedene Möglichkei-

„Studierende bieten etwas an und erleben eine vorsichtige, zurückweisende, freundliche oder einverleibende Resonanz.“

ten einer sinnvollen Freizeitgestaltung zu zeigen und dadurch dessen Selbstbewusstsein zu stärken und den Blick auf die Welt zu erweitern. Mentorinnen und Mentoren heißen die Studierenden und Mentees die Kinder. Mit diesen beiden Funktionszuschreibungen wird neben der Aufgabenstellung und dem zeitlichen Rahmen ein weiteres Fixum gegeben, das Orientierung ermöglicht. Mentorinnen und Mentoren übernehmen den stärker gestaltenden Teil im Tandem mit dem Kind. Sie sind es, die die ersten Schritte

setzen, denen zugestanden wird, mehr von der Welt zu kennen, sodass sie einem Kind behilflich sein können, den eigenen Horizont zu erweitern und Antworten zu geben. Die Beziehung ist asymmetrisch, nicht nur sind die Studierenden wissender, sondern auch älter und sie nehmen im Rahmen einer Lehrveranstaltung an dem Projekt teil, für das sie eine Anrechnung bekommen. Im Modul BWG 7 stehen die Teilnahme und Reflexion des Mentorings unter dem Aspekt des soziokulturellen Lernens.

Womit sind Studierende beschäftigt, wodurch herausgefordert und was ermöglicht eine Teilnahme an soziokulturellem Lernen? Zwei Punkte möchte ich herausstreichen:

(1) Vom selbstlosen Helfen zur verantwortlichen Beziehungsgestaltung

Der oben genannte Auftrag wird meist als ein Auftrag zu helfen gelesen. Das heißt, Erwachsene helfen „ausgewählten, meist benachteiligten Kindern“ die Welt zu entdecken und deren Selbstbewusstsein zu stärken. In der als selbstlos fantasierten Form dieses Helfens verfestigt sich die Asymmetrie der Beziehung. „Überlegene“ tun hilfsbedürftigen Kindern und deren Familien Gutes und erwarten als Antwort auf ihr Engagement Dankbarkeit und Freude von

Seiten der Kinder und deren Familien. Damit laufen die Benachteiligten Gefahr, wiederholt als Hilfsbedürftige festgelegt zu werden. Die anderen bleiben die anderen und können mit dem „Helfen“ vom Leib gehalten werden. Hier ist die Herausforderung an die Studierenden, ihr Verständnis des Helfens zu überdenken und darin die Gestaltung einer sozialen Beziehung zu sehen, für die sie Verantwortung tragen. Helfen ist eine Form sozialer Beziehung und es stellt sich die Frage, wie von den kräftigeren Personen diese Beziehung angeboten wird. Sind sie „selbstlos“ für das Kind da und halten sich in sicherer Distanz oder lassen sie sich auf eine Beziehung – ein gegenseitiges Antworten und Begegnen – mit dem Kind ein?

(2) Wir und die anderen – eine gegenseitige Herausforderung

Da die Kinder meist aus einer den Studierenden fremden soziokulturellen Gruppe kommen, sind Studierende in der Begegnung mit kulturellen Annahmen konfrontiert, die die eigenen Selbstverständlichkeiten in Frage stellen. Studierende bieten etwas an und erleben eine vorsichtige, zurückweisende, freundliche oder einverleibende Resonanz. Zum Beispiel eine richtige Frau ist verheiratet; Vereinbarungen halten

nicht; Studierende werden hereingebeten, erleben eine für sie unverständliche Beziehungsdynamik oder Verwahrlosung oder eine „Familiarisierung“. Im Kontakt mit den Kindern blicken Studierende in andere familiäre Lebenssituationen und können Kritik aus der ihnen begegnenden familiären Norm heraus erfahren. Mit diesen Dissonanzen gilt es einen bewussten Umgang zu finden, ohne das Eigene zu verleugnen oder sich in den Dienst dieser Anforderungen zu stellen. Aber auch für die Familien sind eine Teilnahme am Projekt und der Kontakt mit den Mentorinnen und Mentoren (kulturell Fremde) eine Herausforderung. Auch sie versuchen einen Umgang zu finden, der eben zwischen Anerkennung und Abgrenzung, Willkommen und Ablehnung zu pendeln scheint. Ist es doch auch mutig, eine fremde Person in die Familie einzulassen, nicht wissend, was dies an Veränderung für das Kind und die Familie bedeutet. So wird ein scheinbar einfaches Projekt zu einer interkulturellen Begegnungszone, in der mit Feingefühl interkulturelle Kompetenz im Beziehungsgeschehen vertieft werden kann.

Dr.ⁱⁿ Christina Spaller ist Professorin an der PH OÖ mit den Schwerpunkten Diversität (soziokulturelle Gruppen), Inklusion und Gruppendynamik.



Fotos: Privat

Führ mich in deine Welt, schenk mir deine Worte!

Über Mehrsprachigkeit und Bildungserfolg

■ Catherine Carré-Karlinger sieht Nightingale als Brücke zwischen mehrsprachigen Lebenswelten und dem Lernort Schule.

Schulalltag ... Hürde Deutsch ... fremdklingende Namen ... unsichtbare Mehrsprachigkeit ... schwer erreichbare Elternschaft ... sprachliche Vielfalt als Hindernis: Trägt Schule eine kulturalisierende Brille? Wenn Herausforderungen zu Überforderungen werden, was kann zu Resilienz beitragen?

Mehrsprachigkeit als sozialer Stolperstein

Sprache in ihren vielschichtigen Dimensionen gewinnt in multikultureller Umgebung noch an Komplexität und Verwobenheit. Mehrsprachigkeit ist zwar bereits als gesellschaftliche Norm und universelles Merkmal menschlicher Kommunikation in Migrationsgesellschaften anerkannt, jedoch stellt sie in einzelnen nationalen Kontexten eine zunehmende Herausforderung für Bildung dar, wie in zahlreichen Studien aus interdisziplinärer Forschung festgestellt wird. Migration als multikausales Phänomen erzeugt in vielen Ländern diffuse Ängste und soziale Spannungen, die den Umgang mit sprachlicher und ethno-kultureller Differenz maßgeblich beeinflussen.

„Für Bildungserfolg ist die Aneignung bildungssprachlicher Kompetenzen in der Sprache Deutsch unentbehrlich, das ist unumstritten.“

In Europa, insbesondere in Österreich, spiegelt sich diese brisante Thematik in der starken Polarisierung der Medien, der Verschärfung gesetzlicher Rahmenbedingungen zu Migration, der strengeren Überwachung und intendierten Schließung von Außengrenzen sowie dem steigenden Druck radikaler und populistischer Kräfte wider. Daneben erheben sich aber auch Stimmen für mehr soziale Gerechtigkeit, gesellschaftliche Teilhabe und Berücksichtigung der Menschenrechte. Dem-

zufolge versucht Schule ihren Bildungsauftrag neu zu definieren und die Balance zwischen einem engeren Fokus auf tradierte Wertvorstellungen sowie einem erweiterten Verständnis für globale Zusammenhänge zu finden – eine Herausforderung sowohl für angehende Lehrpersonen als auch für marginalisierte Schülerpopulationen.

Unterschiedliche Prägungen kennzeichnen die Verteilung der mehrsprachigen Schülerschaft. Während in manchen Schulen wenige mehrsprachige, oft schon in Österreich geborene Schüler/innen aufgenommen werden, müssen andere Schulen Deutschförderklassen und/oder Regelklassen mit zahlreichen unterschiedlichen Herkunftssprachen führen, Eltern mit einer anderen Schulsozialisation bzw. anderen sprachlichen und kulturellen Wurzeln als Bildungspartner heranziehen, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge alphabetisieren. Die lebensweltliche Mehrsprachigkeit hat schlummernde nationale Mythen irritiert und stößt nicht auf allgemeine Akzeptanz. Institutionelle Diskriminierung aufgrund von Sprache ist eine Tatsache: Sie hat eine wachsende Gruppe an Risikokindern geschaffen.

Mehrsprachigkeit als Bildungsressource

Für Bildungserfolg ist die Aneignung bildungssprachlicher Kompetenzen in der Sprache Deutsch unentbehrlich, das ist unumstritten. Den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechend sollte aber berücksichtigt werden, dass der Erwerb einer neuen Sprache durch bestimmte Faktoren begünstigt wird. Dazu gehören eigenes Motiv, Neugierde und positive emotionale Bindungen. Sollten sich mehrsprachige Kinder in ihrer sprachlichen Identität bedroht fühlen, würde dies ihren Selbstwert verletzen und ihre Lernmotivation ernsthaft gefährden, denn Sprachentwicklung ist eng mit Persönlichkeitsentwicklung und mit der Entfaltung kognitiver Prozesse verwoben. Die Bedeutung der Herkunftssprachen liegt dabei auf der Hand. Durch Sprache kann die Beziehung zum „anderen“ und zur Welt Gestalt annehmen und sich all-

mählich vertiefen. Deshalb stellen die lebensweltliche Mehrsprachigkeit und die individuellen Lebenserfahrungen in allen Sprachen eine unverzichtbare Ressource für Bildung dar. Wenn man sie lässt, entwickeln mehrsprachige Kinder „chamäleonartig“ eine ausgeprägte Sprachwechselfähigkeit, die sie bewusst und flexibel einsetzen können. Sie ermöglicht ihnen, sich den sozialen und gesellschaftlichen Umständen sowie den kommunikativen Anforderungen gezielter anzupassen.

Ein Kind mit familiärer Migrationsgeschichte kommt nicht als unbeschriebenes Blatt in die Schule. Bleiben dem schulischen Umfeld sein sprachliches Repertoire, seine Lebenserfahrungen und sein Weltwissen zunächst vielleicht verborgen, so kann die Berücksichtigung seiner Mehrsprachigkeit den Pädagoginnen und Pädagogen einen wertvollen Schlüssel zur Hebung dieser Ressourcen geben. Mehrsprachigkeit trägt in sich das Potenzial, die Konstruktion hybrider Identitäten zu beeinflussen und einen reflektierten Umgang mit ethno-kulturellen Differenzen bei allen Beteiligten zu fördern.

Nightingale als Sprache der Verständigung

Perspektivenwechsel und Empathie können der Gefahr von sozialen Brüchen aufgrund von sprachlichen und kulturellen Differenzen entgegenwirken. Lebensumstände, familiäre Verhältnisse, Persönlichkeitsmerkmale, kognitive Fähigkeiten und nicht zuletzt vorhandenes sprachliches Repertoire können bedeutend variieren. Aber in der Regel sind alle Kinder neugierig. Sie lernen Sprache schnell, wenn sie begreifen, dass sie damit handlungsfähiger werden. Der Austausch mit deutschsprachigen Menschen, das Erschließen neuer Freundschaften und das „Vertrautwerden“ mit ihrem neuen Lebensumfeld stillen allmählich ihren Durst nach Zugehörigkeit und lassen ihr Interesse für die neue Sprache rasant wachsen.

Dank seines biografischen Zugangs ermöglicht das Projekt Nightingale Einblicke in multikulturelle Welten und trägt deshalb das enorme Poten-

zial in sich, durch Empowerment Resilienz bei allen Beteiligten zu erzeugen. Empowerment ist, „(...) wenn wir wirklich zu den Kindern und Jugendlichen, die wir unterrichten, eine Verbindung aufbauen. In diesem Kontext kann der Begriff empowerment als die kooperative Schaffung von Macht definiert werden. Schüler/innen, deren Schulerfahrungen kooperative Beziehungen von Macht widerspiegeln, nehmen zuversichtlich und sicher am Unterricht teil, weil in den Interaktionen mit den Pädagogen ihr Gefühl von Identität gestärkt und erweitert wird. Sie wissen auch, dass ihre Stimmen im Klassenzimmer gehört und anerkannt werden. Die Schule erweitert bei den Kindern und Jugendlichen die Macht des Selbst-Ausdrucks statt sie zum Schweigen zu bringen“ (Cummins, 2006, S. 53f.).

Während Kinder und Jugendliche neue Erfahrungen sammeln, dadurch sprachliche Errungenschaften erlangen und ihren Selbstwert stärken, erkunden angehende Lehrpersonen als reflective practitioner die Lebensrealität der mehrsprachigen Schüler/innen und entwickeln geeignete professionelle Kompetenzen für den Umgang mit Diversität.

In diesem Sinne ist Nightingale ein qualitatives Konzept für inklusive Bildung, das zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beiträgt.

Mag.^a Catherine Carré-Karlinger ist Lehrende an der PH OÖ und Leiterin des Zentrums Sprachliche Vielfalt und Transkulturalität an der PH OÖ.

Literatur

Cummins, J. (2006). Sprachliche Interaktionen im Klassenzimmer: Von zwangsweise auferlegten zu kooperativen Formen von Machtbeziehungen. In P. Mecheril & T. Quehl (Hrsg.). Die Macht der Sprachen. S. 36–63.

SPONSOREN

Anstrengend, aber schön

Ein Projekt für Studierende mit Auswirkung auf den beruflichen Alltag

■ Drei ehemalige Mentorinnen und Mentoren berichten, warum das Projekt Nightingale nachhaltig in der täglichen Arbeit als Lehrerin und Lehrer hilft.

Spannungsfelder

Als Student und Mentor im Projekt Nightingale hatte ich hauptsächlich hinterfragt, ob die Nachwirkungen der Erlebnisse auf das Leben des Mentees einen langfristigen positiven Einfluss nehmen konnten. Ich hoffe es, weiß es aber nicht. Mit Sicherheit kann ich jedoch behaupten, dass ich in meiner täglichen Arbeit als Lehrer und Klassenverband vom Projekt profitiere – noch heute.

„Ich fühle mich, als ob in meiner Klasse nur Hunde wären und ich bin die Katze!“ diese Aussage meines Mentees hatte mich dazu bewogen, mich mit dem Thema Mobbing näher zu befassen. Ich war ganz nah dran zu sehen, wie mein Mentee die Herausforderung Schule mit den einhergehenden Beziehungen im Klassenverband sowie zu den Lehrerinnen und Lehrern erlebte. Für mich war es damals schon extrem aufschlussreich, die Gefühlswelt eines einzelnen Kindes so hautnah mitzuerleben – zumal ich damals selbst noch kein Vater war.

Heute erlebe ich die damaligen Einblicke und Erfahrungen noch bewusster. Sie sind mir oft genug Warnung davor, neben all dem Druck, Lehrinhalte fachgerecht zu vermitteln, nicht zu vergessen, dass die Schule in erster Linie auch Lebensraum für die

Kinder ist. Das Projekt Nightingale erinnert mich sehr oft daran, dass es sich lohnt, täglich Energie dafür aufzuwenden, Beziehungen im gesamten Spannungsfeld Schule (Lehrer/innen – Eltern – Schüler/innen) positiv zu gestalten. Lernen in einem positiv besetzten Umfeld ist nicht nur effektiver, sondern macht auch mehr Spaß – nicht nur den Schülerinnen und Schülern.

Authentisch sein

Das Projekt weckte mein Interesse, weil es praxisorientiert ist und die individuellen zwischenmenschlichen Erfahrungen in den Vordergrund stellt. Lernen ist Entwicklung und im Projekt war es möglich, gemeinsam mit einem Kind zu lernen, sich selbst neu zu erfahren und das eigene Verhalten zu reflektieren. Dafür war eine konsequente Planung erforderlich. Für die Reflexion brauchte es eine gesunde und professionelle Distanz, um nicht zu emotional zu werden.

Mein persönlicher Mehrwert für meine heutige pädagogische Arbeit ist, dass ich gelernt habe, gut und realistisch zu planen. Damals erlebte ich auch, dass Geld für Eltern eine Rolle spielt und deshalb versuche ich in meiner jetzigen Klasse immer, die Kosten

für Schulaktivitäten möglichst gering zu halten.

Bei allem was man macht, sind Mimik und Gestik genauso wichtig wie Worte. Nur wenn ich klar signalisiere, dass ich authentisch bin, werde ich von den Schülerinnen und Schülern akzeptiert und kann mit ihnen arbeiten. Wieder eine wichtige Erfahrung von damals!

Lehrerin oder Lehrer zu sein heißt natürlich nicht immer nur Spaßiges zu vermitteln. Hier ein Zitat aus meinem damaligen Entwicklungsbericht: „Es ist für mich ein Vergnügen, meinem Mentee so vieles, für sie ganz Neues, zeigen zu dürfen. Nicht alles gefällt ihr, aber sie lernt einiges kennen, was sie trotz allem künftig vielleicht noch brauchen kann.“

Perspektivenwechsel

Das Projekt Nightingale war lehrreich, anstrengend, schön, mit Höhen und Tiefen. Ich konnte viel Theorie ausprobieren und hatte Gelegenheit zum Perspektivenwechsel. Besonders viel gelernt habe ich in schwierigen Situationen, auf die ich selbst nicht vorbereitet war. Diese zu meistern hat mich gestärkt. Ich habe im Projekt Nightingale gelernt, mich in „mein“ Kind hineinzusetzen, kritisch mein eigenes Handeln zu reflektieren und

Erwartungen, die ich zu hoch setzte, an meinen Mentee anzupassen. Mein Mentee machte große Entwicklungsschritte. Er hat sich durch unsere Treffen in vielen sportlichen Bereichen verbessert, hat sein Wissen in verschiedensten Gebieten ausweiten können, wurde sicherer im Straßenverkehr und konnte die Hemmschwelle beim Kontakt-Knüpfen mit anderen senken. Mir ist gelungen, eine gute Beziehung zu ihm aufzubauen. Die erwartete Win-win-Situation ist eingetroffen!

Rückblickend, fast sechs Jahre später und das dritte Jahr im Beruf, sehe ich meine Lernerfahrungen aus dem Projekt Nightingale als besonders wertvoll. Es gibt viele Kinder, denen ein Projekt wie Nightingale helfen könnte. Ich habe als Lehrer nicht so viel Zeit für jedes einzelne Kind. Trotzdem kann ich viele meiner Nightingale-Erfahrungen direkt im Lehrerberuf anwenden. Das betrifft vor allem das „Sich-ins-Kind-Hineinversetzen“, eigene Erwartungen individuell an die Kinder anzupassen, Beziehungsarbeit, Elternarbeit, meine Reaktion in schwierigen Situationen und bei Rückschlägen. Es freut mich sehr, dass das Projekt Nightingale nach wie vor diese Win-win-Situationen für angehende Lehrer/innen und bedürftige Kinder ermöglicht. Danke!

Unsere Mentorinnen und Mentoren 2018/19

Mühlbachler Evelyn
Redl Anabel
Binder Lena
Glocker Romana

Henry Justine
Klambauer Lisa
Leitner Andreas
Marihart Melanie
Wöckinger Johanna
Kühn Daniela
Haas Katrin
Wittmann Eva
Pichlbauer Karin

Wilhelm Melanie
Heiglauer Carmen
Gebetsberger Isabella
Ibinger Ramona
Knoglinger Lisa
Gsaller Melissa
Bordas Tímea
Theußl Marcus
Seitlinger Lisa

Wadl Tina
Höglinger Kerstin
Planinc Katharina
Biberauer Julia
Paschinger Jasmin
Bohauilitzky Hannah
Riepl Elisa
Gottweis Theresa
Mirjanic Deborah

Berec Zsakin
Bruderhofer Julia
Hürner Katrin
Litzlbauer Jasmin
Oberroither Kerstin

Unsere Mentees 2018/19

Alexandra Zoe Neckarova
Bianka Brezova
Sude Esmer
Mohammad Masalkhi
Alessandro Gümüsoglu

Luis Rodriguez
Jasin Elmetwaly
Milo Garcia Pozo
Assad Almohamad
Amina Gadzhdiyeva
Veronika Grmusa
Lisa Stadlmair
Jasmina Magomadova
Mohammed lebed

Jawad Alsaady
Tobias Breuer
Eda Koruyucu
Vanja Tomic
Zada Mahmud
Daniel Al Hendi
Beatriz Titarelli
Jonas Holl
Ali Zekiri

Adam Zendaki
Lana Petrovic
Hamza Ramadan
Samantha Bautista Fabian
Masha Rezai
Mehmed Esmer
Cristina Cercel
Kim Phung Vo Thi
Noah Hackl

David Chis
Tobias Fichtinger
Kaan Gilgil
Madita Wolfmayr
Aya Alazawi
Negar Muzafar
Lukas Scheer

Nach-denken

Studierende geben Einblicke

■ Das schriftliche Reflektieren im Lerntagebuch führt auch die Studierenden des Studienjahres 2018/19 zum Verständnis ihrer Erfahrungen mit den Mentees.

Lernen, lernen, lernen

An einem Samstagnachmittag habe ich eine WhatsApp von X bekommen, dass er doch nicht ins Theater, wie ein paar Tage davor ausgemacht, mitgehen kann. Ich war etwas verwundert über diese Nachricht und habe seinen Vater angerufen. Dieser meinte, dass X lernen muss und deswegen nicht mitgehen kann. Mein Mentee habe sich scheinbar Samstag freigenommen und das dürfe er immer nur einen Tag in der Woche. Somit müsse er jetzt am Sonntag lernen. Ich war irritiert und habe seinem Vater dann zu erklären versucht, dass X nicht den ganzen Sonntag lang lernen könne und dass das Theaterstück auch zum Erlernen der deutschen Sprache diene. Zudem habe ich die Karten reserviert und wir haben den Ausflug gemeinsam ausgemacht. Der Vater meinte daraufhin, dass er sich am Sonntag bis 15.30 Uhr meldet und mir Bescheid gibt, ob X bis dahin zum Lernen gekommen ist.

Ich bekam dann am Sonntag um 15.30 Uhr den Rückruf und der Vater meinte, dass X wieder nicht zum Lernen gekommen wäre. Er fügte dann allerdings hinzu, dass ich meinen Mentee wie ausgemacht abholen könne und er den Ausflug und Theaterbesuch als Lernanregung nutzen soll.

Folgende Fragestellungen gingen und gehen mir durch den Kopf:

Welche besonderen Herausforderungen ergeben sich durch interkulturelle Elternarbeit? Welche Möglichkeiten hat eine Lehrperson und welche Kom-

petenzen benötigt sie? Warum ist das Lernen für diese Familie so wichtig? Seine Mutter war laut X Lehrerin in ihrem Heimatland. Spielen kulturelle und sozioökonomische Faktoren eine Rolle hinsichtlich der Einstellung zum Lernen und zur Schule? Wie werde ich dieser Familie als Lehrkraft gerecht? Wie schaffe ich es für mich bei den Vereinbarungen zu bleiben und die ausgemachten Treffen auch einzufordern? Wie bleibe ich konsequent in meinem Wirken und Handeln, von meiner Einstellung überzeugt? Und in Folge stelle ich mir die Frage, wie ich als Lehrkraft gefestigt bin und wie ich meine Meinung mit Klarheit vertreten kann.

Unternehmen AEC

An diesem Freitag plante ich, mit X in das Ars Electronica Center zu gehen. Wir trafen uns wieder um 14:30 Uhr am Taubenmarkt und machten uns gemeinsam auf den Weg zum AEC. Wir führten wieder Smalltalk, was jetzt schon deutlich besser und ohne Google-Übersetzer funktionierte. Mein Mentee erzählte mir, dass er sich schon seit Montag auf den Freitag mit mir gefreut hatte. Das ermutigte mich sehr und ich hatte zum ersten Mal das Gefühl, dass meine Bemühungen fruchteten. Wir sahen uns im AEC um und er war ganz außer sich vor Verzückung und Aufregung. Er verbrachte fast eine ganze Stunde bei einer interaktiven Übung und auch ich hatte meinen Spaß. Besonders lustig fanden wir die Übungen, die mit dem menschlichen Auge zu tun hatten. Wir

unterhielten uns nicht viel, aber das brauchten wir auch nicht, denn wir hatten beide auch so Spaß. In diesem Moment wurde mir wieder aufs Neue klar, wie wissbegierig X ist. Er fragte, trotz seiner sehr bröckeligen Deutschkenntnisse, die Mitarbeiter/innen nach Informationen und teilte mir mit, dass Biologie und Mathematik seine Lieblingsfächer seien. Allerdings, so sagte er, sei Deutsch momentan für ihn am wichtigsten. Seine Stärke beeindruckt mich! Nach dem AEC sagte mir mein Mentee, dass er sich schon sehr auf das nächste Treffen freue. Seine Worte machten mir eine riesige Freude und mir wurde bei diesem Treffen deutlich klar, dass Nightingale genau das Richtige für mich war beziehungsweise ist.

Sprachlos

Die Situation erfolgte im Auto, als ich meinen Mentee nach Hause fuhr. In meinem Auto kann man das Smartphone über Bluetooth mit dem Lautsprecher verbinden. Da ich ein sehr großer Disney-Fan bin, habe ich meine Playlist der Kinderfilme abspielen lassen. X konnte diese Musik leider nicht so gut leiden wie ich und er nannte sie „Babymusik“. Er fragte mich, ob er auch ein Lied eingeben dürfe. Natürlich war dies kein Problem für mich. Beim Handy kannte er sich gleich gut aus und tippte seinen Lieblingsrapper ein. Ich kannte den Rapper nicht und ließ mich überraschen. Als ich den Text des Liedes dann hörte, musste ich das Lied schnell beenden. Im Moment war ich ziemlich erschrocken oder sogar entsetzt darüber, was

X sich anhörte. Er konnte sogar mitsingen. Der Text handelte von Gewalt, Sex und Drogen. Da dieser Rapper auf Deutsch rappt, kann auch ein 8-jähriger Bub diese Dinge zumindest akustisch verstehen. Er erklärte mir, dass das halt sein Lieblingsrapper sei und er zuhause auf YouTube immer diese Lieder höre. Ich konnte nicht viel darauf sagen, da mir im Moment die Worte fehlten. Ich habe eine Kinder-Hör-CD in meinem Auto, die gefiel ihm auch sehr gut. Ich war froh, nicht lange mit ihm über seine Musik diskutieren zu müssen, jedoch ging mir der Text dieses Liedes noch lange durch den Kopf. Zuhause hörte ich mir ein paar der anderen Songs dieses Rappers an und es wurde nur schlimmer. Ich fragte mich, in welcher Form diese Lieder in Verbindung mit den Videos auf ein Kind Einfluss haben können. Dies veranlasste mich, genauer darüber zu recherchieren und mit Literatur zu belegen, wie sich Musik mit aggressivem und menschenverachtendem Inhalt auf die kindliche Entwicklung auswirken kann. Zusätzlich thematisierte ich den Vorfall und meine Unsicherheit natürlich in der Gruppenreflexion.

Autorinnen und Autoren dieser Doppelseite:

Andreas Huber, 2013/14
Christine Katzinger, 2014/15
Elisa Riepl, 2018/19
Eva Wittmann, 2018/19
Lena Binder, 2018/19
Nuomi Kurka, 2013/14



**The Nightingale
Mentoring Network**



Aktuell teilnehmende Schulen/Institutionen

VS Lenzing
 SOS Kinderdorf Altmünster
 VS Neumarkt/Hausruck
 VS Euratsfeld
 VS Waldzell
 VS Schwanenstadt
 Praxisschule der PH OÖ
 BRG Hamerling
 NMS 5 Otto Glöckel Schule
 NMS Wartberg/Krems
 VS 1 Ried/Innkreis
 VS Schwertberg



Impressum

das magazin der pädagogischen hochschule oö

Eigentümer, Herausgeber und Verleger

© Pädagogische Hochschule
Oberösterreich
Kaplanhofstraße 40, 4020 Linz
www.ph-ooe.at

Für den Inhalt verantwortlich

Margit Severa, BEd MA
Karl Wegenschimmel, MA

Lektorat

Christa Hagler, BEd MA

Redaktion

Margit Severa, BEd MA
Karl Wegenschimmel, MA

Gastbeiträge müssen inhaltlich nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen.

Gestaltung, Satz

Josef Philipp, MSc

Druck

Trauner Druck